Nr. 176 XXVII. Jahrgang

Mittwoch, 2. Juli 1919

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: 13 5 29, 13 5 30, 13 5 37, 17 1 00. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2060. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die 34 mm breite Petitzeile kostet 75 Pf., die 76 mm breite Reklamezeile M. 3.50, mit Platzvorschrift M. 4.— Für Stellen- oder Kaufgesuche 50 % Preisermäßigung. Bei Wiederholungen und Gesamtumsatz entsprechend höhere Ermäßigungen. Auf Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche, amtliche Bekanntmachungen 25 % Sonderrabatt. Briefgebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts und von unbekannten Bestellern nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Anfangs- und Schluß-Anzeigen von Anzeigen durch den Fernsprecher ist ausgeschlossen. Unsere Vertreter und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unsern Tarifsätzen an.

Bezugspreise:
Monatlich bei freier Zustellung durch Boten M. 4.70, vierteljährlich M. 5.10.
Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M. 1.70, vierteljährl. M. 5.10
„ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.85, „ „ 5.55
Postbezug im Ausland s. Eintragung in das Postblatt.
Kreuzbandsendungen wöchentlich M. 1.00, nach dem Auslande M. 1.30
Einzelnummer wochentags 15 Pf., Sonntags (2. Ausgabe) 20 Pf.

Die letzte Sensation der Pariser

Von unserm ▽-Sonderberichterstatter
Auf der Reise Versailles—Berlin, 29. Juni

Am frühen Morgen des Tages der Friedensunterzeichnung weckte mich Trompetengeschmetter. Kürassiere, Fußtruppen gegen durch die Straßen dem Schlosse zu. Nicht ein Fest des Friedens, sondern ein glänzendes militärisches Schauspiel bereitete sich vor. Die Versailler Bevölkerung war um 7 Uhr früh auf den Beinen. Sie beäugelte den Durchzug der Truppen und rief ihnen begeistert zu: „On les a!" (Wir haben sie, die Deutschen!) Daß an diesem Tage ein Pakt der Gewalt das Licht der Welt erblicken soll, kam den Menschen nicht zum Bewußtsein. Sie vergaßen den Jammer ihres eigenen Landes im Taumel eines Vorhussieges, dessen Bedeutung und Tragweite ihnen von einer maßlos hetzenden Presse trügerisch ausgemalt wird. Nur so läßt es sich erklären, daß die Versailler Bevölkerung den Tag des Friedens mit dem Hochgefühl der Schadenfreude begrüßte, daß die Leute den Deutschen das Wort: „Wir haben euch, ihr Hungerleider, nun müßt ihr zeichnen!" zurufen konnten. Die Verkrrung dehnt sich auf breite Kreise Frankreichs aus. Um den Franzosen ein Siegesfest zu bereiten, gab sich die Regierungspresse größre Mühe, den Haß gegen die Deutschen noch einmal recht aufzupeitschen, die Greuelpropaganda ungehemmt wieder losgelassen, damit sich auch jeder am Tage des Friedensschlusses aller furchtbaren Schlagworte erinnere, die während des Krieges zur Erniedrigung des Feindes dienten. Für den Franzosen, der an seine Machthaber gewöhnt und an deren Presse, konnte der Tag des Friedensschlusses nichts andres sein als ein Tag erfüllter Rache. Von Versöhnungsgedanken keine Spur. Die Presse hütete sich, ein Haar von ihrer Verhetzungspolitik preiszugeben ...

Fünf französische Regimenter zogen durch die Rue des Réservoirs dem Schlosse zu. Gegen 10 Uhr vormittags war der Aufmarsch zu Ende. Rings um den Raum entwickelte sich ein fröhliches Treiben. Die Versailler erhielten aus Paris starken Zuzug. Alle Restaurants füllten sich, und es dauerte nicht lange, da vernahm man die Lieder der Pariser Vorstädte, die Chansons auf den Lippen aus den Cafés, die entlang dem Wege vom Hotel Bristol zum Hotel des Réservoirs liegen.

Im Hofe des Hotel des Réservoirs stellt Minister Bell Besprechungen, Minister Müller, von der Bühne kommend, erschien erst später im Kreise der Berichterstatter. Französische, amerikanische Journalisten hatten sich ein. Unermüdlich lagen sie auf der Lauer, um eine Erklärung, eine „Indiskretion" aufzufangen. Sie hatten kein Glück. Die Mittagsstunde kam. Wir erfuhren, daß die Pressegruppe mit den Delegierten am Abend zurückreisen werde. Gegen 2 Uhr erschienen wir im Hofe des Réservoirs. Ein französischer Leutnant verteilte die Zutrittskarten zur „Sitzung der Friedensunterzeichnung im Spiegelsaale des Schlosses von Versailles". Eine Viertelstunde später setzte sich der kleine Trupp von Zeitungsberichterstattern in Bewegung. An der Spitze zwei Offiziere. Zwischen einer Wagenburg von Automobilen marschierten wir den Weg zum Schlosse hinauf. Hämische Ausrufe, lautes Gelächter, Chauffeure und Soldaten ereiferten sich. Das Vorwärtskommen wurde immer schwerer. Menschen riefen: „Da kommen die Boches!" Der Leutnant, der uns begleitete, entschuldigte die Rufer. „Sie sind verrückt", versicherte er uns. Wir waren am ersten Eingangstore angelangt. Das Gedränge wurde bedenklich. Unser Trupp verschwand im Gewühl. Wir holen vorläufig nicht mehr auf und blieben deshalb von Begrüßungen verschont. Endlich erzwangen unsre Führer den Durchgang.

Aber ein noch viel stärkeres Kraftstück harrte unser. Das zweite Tor, durch das wir ins Schloß gelangen sollten, mußte passiert werden. Gardisten mit roten Kokarden halfen uns, nachdem wir von den anstürmenden Parisern mehrmals zurückgeschoben wurden. Auf einer Hintertreppe gelangten wir in den prunkvollen Saal, der von dem Gemälde Lebruns: „Die Heldenerneuerung des Rheins unter Ludwig XIV." beherrscht wird. Dann geht es durch vier Säle. Alles ist für den Dienst der alliierten Presse eingerichtet. Ein großartiger Apparat der internationalen Berichterstattung geht sich uns. An einer Menge von Telephonzellen geht es vorbei. Die Wandgemälde sind mit Sackleinewand verhangen. Wir gehen durch eine geschäftige erregte Menge von Journalisten aller Länder. Der Begleitoffizier macht uns darauf aufmerksam, daß wir die Karten zur dritten und letzten Revision vor Eintritt in den Spiegelsaal bereithalten sollen. Ein befrackter würdiger Herr kontrolliert. Wir hören ein Murmeln, das sich, je näher wir dem Spiegelsaale kommen, steigert und bei unserm Eintritt in den Vorraum als wüstes Stimmengewirr vernehmbar macht.

Wir stehen am Eingang zum Spiegelsaale, den Clemenceau, im Streben nach Deutschlands Erniedrigung, zur Oertlichkeit der Friedensunterzeichnung erwählt hatte. Clemenceau irrte. Die Wahl des schmalen, rechteckigen Saales eignet sich nicht für eine eindrucksvolle Veranstaltung, wie sie dem Rachegefühle des greisen „Revanchard" vorschwebte. Das Viereck, in dem sich der Zeichnungsakt vollzog, mitten im Saale gelegen, konnte von den sechshundert Gästen nur mit Mühe wahrgenommen werden. Den deutschen Pressevertretern wies man zwei Bankreihen, nächst der Eingangstüre, an. Von dort aus war nichts zu sehen, aber wir suchten in dem Durcheinander bessere Plätze zu ergattern. In dem Saale ging es einfach toll zu. Die in großer Zahl erschienenen Pariserinnen unterhielten sich laut, die Photographen arbeiteten mit Hochdruck, fast alle anwesenden Zuschauer kletterten auf den Bänken, andre kletterten auf Mauervorsprünge, um über die Köpfe hinwegzusehen. Ruhe trat überhaupt erst ein, als die mit Spannung erwarteten Deutschen erschienen. Das allein beweist, daß die Pariser das Geschehnis im Spiegelsaale wie ein Sensationsstück betrachteten und sich demgemäß benahmen.

Der Autographenaustausch während der Unterzeichnung

(Eigener Drahtbericht unsres von Versailles zurückgekehrten ▽-Sonderberichterstatters)

Berlin, 1. Juli

Zu der Unterzeichnungszeremonie im Versailler Schlosse sind noch folgende bemerkenswerte Einzelheiten nachzutragen: Die deutschen Delegierten wurden bei ihrer Auffahrt vor der zur Galerie Ludwigs XIV. führenden Freitreppe von einem aufgeregten Publikum durch ein dumpfes Gemurmel und vereinzelte Rufe empfangen. Sie mußten im Laufschritt das Eingangstor passieren. Von Oberst Henry geführt, gingen sie durch eine Flucht von Sälen. Von der Freitreppe angefangen, begann das imponierende Spalier der französischen republikanischen Garde mit ihren prunkhaften Uniformen. Als die deutschen Delegierten in den Spiegelsaal traten, wendeten sich ihnen verschiedene französische Delegierte sichtlich spöttisch lächelnd zu.

Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Vertrages durch Bell und Müller und deren Rückkehr zu den Plätzen begann ein Hickhackieren von Blättern, auf denen die Delegierten der alliierten und assoziierten Regierungen gegenseitig ihre Unterschriften zur Erinnerung an die Versailler Zeremonie austauschten. Mit diesem Ersuchen trat zuerst ein canadischer Vertreter an Müller heran, der ablehnte. Es gesellte sich ein japanischer hinzu. Bell gab dem Wunsche nach. Müller konnte dann nicht mehr ablehnen. Bezeichnend für die Stimmung der Delegierten der verbündeten Mächte war es, daß sich der Autographenaustausch während des Zeichnungsaktes Wilsons, Lloyd Georges und Clemenceaus abspielte. Wie ich nachträglich erfuhr, erregte dieser Sport, an dem sich sogar einige Damen der amerikanischen Gesellschaft beteiligten, indem sie durch Gekreische ihre Blätter den Delegierten zuschieben ließen, große Entrüstung bei den englischen Staatsmännern. Ich hörte ferner von französischen Journalisten, daß von der Pariser Regierung Vorbereitungen für eine zwanglose Zusammenkunft der deutschen Vertreter mit denen der Alliierten getroffen worden waren.

Bell und Müller verließen mit ihren drei Begleitern auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, den Spiegelsaal. Die Gardisten verrichteten entgegen den vorher in die Presse gebrachten Mitteilungen — keine Ehrenbezeugung. Das Besteigen der zwei Kraftwagen wurde durch die vordringende Menge behindert. Während man erwartet hatte, das Verhalten der brüllt auftretenden Pöbelhaften im Hotel des Réservoirs werde nach der Unterzeichnung eine Aenderung ins günstigen Sinne bringen, besaß sich gerade das Gegenteil. Die Detektive schoben uns in das Hotel, um uns vor feindlichen Kundgebungen der Menge und der Soldaten zu schützen.

Auf die Frage, weshalb solche Kundgebungen nach der Friedensunterzeichnung stattfänden, wurde erwidert, die Bevölkerung sei mit den mäßigen Bedingungen nicht zufrieden und wolle ihrem Aerger darüber Luft machen. Auch der sonst höfliche Oberst Henry benahm sich nach der Unterzeichnung auffallend schroff und kurz angebunden. Jeder Kontakt mit französischen Journalisten wurde auf das schärfste untersagt. Wie mir ein Offizier mitteilte, wurde die beschleunigte Abreise der deutschen Delegierten bei der französischen Regierung mit Befremden aufgenommen. Wahrscheinlich inszenierte man als Antwort darauf die Kundgebungen auf der Eisenbahnstation von Noisy-le-Sec. „Am Sonntag fallen die Kanonen", teilte man uns mit. „Wenn Sie hier bleiben, können Sie sich frei bewegen." Von der Einladung wurde nach dem, was sich bereits ereignet hatte, kein Gebrauch von uns gemacht.

Die Ratifikation des Vertrages

ITA. Basel, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die „Kölnische Volkszeitung" meldet: Der Frieden tritt laut „Corriere della Sera" in Kraft, sobald er von den Parlamenten dreier alliierter Großmächte und Deutschland ratifiziert ist. Die Alliierten verpflichten sich, die Bestätigung möglichst zu beschleunigen. Da jedoch keine Frist vorgeschrieben ist, hängt seine Gültigkeit von der Ratifizierung durch Deutschland und der schnellen Annahme durch das französische und englische Parlament ab.

Das Ende des Kriegszustandes

Berlin, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach den bei der spanischen Botschaft vorliegenden Nachrichten wird vom 1. August an der Schutz der Staatsangehörigen der Entente wieder von den eigenen Gesandtschaften in Berlin übernommen. Die Wiederberufung von Konsuln der Ententestaaten ist dagegen erst für Anfang September vorgesehen.

Rotterdam, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) „Daily Mail" meldet: Das Wirtschaftsamt gab bezüglich der Annahme des Friedensvertrages durch die deutsche Nationalversammlung die Erlaubnis zur Befrachtung englischer Schiffe nach deutschen Häfen.

Die Aufhebung der Blockade

Genf, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) „Temps", „Journal des Débats" und „Homme Libre" melden am Montag, daß die Aufhebung der Blockade gegen Deutschland innerhalb zweier Wochen erfolgen soll, vorausgesetzt, daß bis dahin die Nationalversammlung in Weimar den Friedensvertrag angenommen hat.

Zürich, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Dem „Züricher Anzeiger" zufolge liegen in der Schweiz für mehr als 450 Millionen Franken Lebensmittel und Rohstoffe zur Ausfuhr nach Deutschland. Man wartet nur auf die Aufhebung der Blockade und die Freigabe der Einfuhr nach Deutschland.

Clemenceau über den Frieden

U. Paris, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.) In der heutigen Kammersitzung reichte Clemenceau den Gesetzentwurf des Friedensvertrages ein u. hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in der er unter anderm sagte: „Was die Bedingungen des Friedensvertrages selbst und den Geist betrifft, der ihnen zugrunde liegt, so möchte ich der Diskussion nicht vorgreifen. Im Augenblick des erhabnen historischen Dramas muß der höchste Seelenschwung sowohl der Ausdruck der französischen Hoffnungen als auch der menschliche Fortschritt sein. Wir müssen und wollen angesichts unsrer großen Vorfahren die gemeinsame Idee als solche aussprechen. Welch eine grenzenlose Freude, wenn wir von dieser Tribüne folgende endgültige Worte aussprechen können: Das Heil ist für die Zukunft erworben. Der Tag ist gekommen, wo das von der Macht getrennte Recht wieder zur Geltung kommt zugunsten des Friedens der Völker. Wir werden diesen Frieden durchführen, wie wir den Krieg durchgeführt haben, das heißt ohne Schwäche. Dies muß sein. Das Frankreich der Revolution sollte vor allem geschlagen werden. Es wurde alles von uns verlangt. Wir haben alles gegeben und nun ist das Recht wieder aus dem Kampf hervorgegangen und der Friede des Rechts wird seinen Lauf nehmen. Wir wollen, daß der erworbene Zuwachs, auf welchen wir ein Anrecht haben, uns erhalten bleibt. Es muß gesagt werden, daß dieser Friede nicht ausschließlich ein Friede mit den befreundeten Völkern, sondern auch ein Friede mit denen sein kann, die wir besiegten. Der allgemeine Friede würde nur eine Fata Morgana sein, wenn wir nicht imstande wären, mit uns selbst in Frieden zu leben. Zu diesem Zweck muß ohne Zweifel der alte Konflikt in Wegfall kommen. Hüben und drüben wird man sich gemeinsam beruhigen müssen. Wenn der kriegerische Geist irgendwo weiterbestehen würde, so würde dies die Tatsache bedeuten, daß der bürgerliche Friede in dem Augenblick dem Verrat anheimfällt, in dem man ihn sichern wollte. Oft mußten wir unsre Kräfte in den politischen und sozialen Konflikten zersplittern, die immer den Verlust der Energie bedeuten. Es gibt keine Eroberungen, bei denen es nicht zu Unruhen käme und die keine Opfer kosteten. Der Mann, der nach dem Jahre 1871 den endgültigen großen Ansturm organisierte, hatte geglaubt, daß unsre entstehende Republik erwürgt und als eine Organisation von Schwäche und Zwietracht hingestellt wird. Nun gut. Die Erfahrung konnte sich während 50 Jahren entwickeln und die Geschichte hat klar gesprochen. Unsre Völker sind verwüstet, die Elite unsrer Jugend ruht in heiligem Boden. Das beste Blut ist geflossen. Die Tränen des Leides und die Wunden haben uns jedoch ein schöneres, größeres und französischeres Ideal hinterlassen. Frankreich ist hart in seinem Willen, unbeugsam. Wie die militärische Zukunft aller Großstaaten verlangt es die Erfüllung aller notwendigen Wiedergutmachungen. Die soziale Einigkeit bleibt die Grundveste des Vaterlandes. Spannen wir alle Kräfte an, wir müssen uns beeilen. Die Regierung geht mit gutem Beispiel voran. Meine Herren! Sie haben im Einvernehmen mit uns dieses Werk vollbracht, sie werden sich mit Unabhängigkeit aussprechen und der Wunsch der Demokratie besteht darin, daß das deutsche Volk als letzte Instanz entscheidet.

Die Auslieferung

Rotterdam, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die „Morning Post" meldet aus Paris: Lloyd George erklärte den englischen Pressevertretern, daß England unter allen Umständen auf der Auslieferung des Deutschen Kaisers, des Kronprinzen und der deutschen Generale auf Grund des Friedensvertrages bestehen werde. Ein Nachgeben Englands gäbe es in diesem Vertragspunkte nicht.

Die Stellung Hollands zur Kaiser-Frage

„Algemeen Handelsblad" legt in einem Leitartikel die sich nach der niederländischen Gesetzgebung ergebende Rechtslage des Kaisers und des Kronprinzen genau fest und kommt zu dem Schluß, daß beide in ihrer Freiheit nicht eingeschränkt werden dürften. Beide hätten auch das Recht, nach Gutdünken die Niederlande zu verlassen und sich überall, wohin sie wollten, zu begeben. Die niederländische Regierung sei nicht befugt, beide an ihrer Abreise nach Deutschland zu verhindern, so daß von einer „Flucht" oder einem „Entkommen" in einem solchen Falle keine Rede sein könne. Rechtlich habe die niederländische Regierung jederzeit die Befugnis, den Kaiser und den Kronprinzen auszuweisen, da sie nicht auf gesetzliche Weise, d. h. im Besitze eines Reisepasses oder einer Aufenthaltserlaubnis die Niederlande betreten haben. Die Anwendung dieser Befugnis würde sie jedoch im Falle des Kaisers mittelbar an seiner Verfolgung schuldig machen. Eine Auslieferung des Kaisers könne nicht erfolgen, da das Vergehen, dessen er laut Friedensvertrag beschuldigt wird, eine Auslieferung auf Grund des niederländischen Auslieferungsgesetzes nicht rechtfertige. Beim Kronprinzen würde die Sache anders liegen, wenn die Alliierten ihn auf die Liste der bestimmter Kriegsverbrechen beschuldigten Personen setzen würden. Das „Handelsblad" schließt: „Wir hoffen immer noch, daß die Alliierten von dem Plan, den Kaiser zu verfolgen, absehen werden. Der Völkerbund hat wichtigere Arbeit zu leisten, als diese wäre."

Weiteres siehe auf Seiten 2 und 3

Der Berliner Verkehrsstreik

n. Berlin, 1. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach dem Beschluß der Berliner Verkehrsangestellten ruht heute der Betrieb der Groß-Berliner Straßenbahn, der städtischen Straßenbahn, der Berliner Ortsbahnen, der Berliner elektrischen Straßenbahnen sowie der Hoch- und Untergrundbahnen. Von den 17 478 Stimmberechtigten stimmten 14 785 für, 770 gegen den Streik bei 1928 Stimmenthaltungen. Die schwache Hoffnung, daß im letzten Augenblick noch eine Einigung erzielt werden könnte, hat sich nicht erfüllt. Heute will sich der Zweckverband Groß-Berlin mit der Streikleitung zur Anbahnung von Verhandlungen in Verbindung setzen und auch der Berliner Vollzugsrat soll seine Vermittlung angeboten haben. Das einzige Groß-Berliner Verkehrsmittel, das heute seinen Betrieb noch nicht ruhen läßt, ist die Berliner Omnibus-Gesellschaft. Hier haben zwischen Leitung und Angestellten Verhandlungen stattgefunden, die noch nicht abgeschlossen sind. Um dem erwarteten Ansturm auf die Stadt-, Vororts- und Ringbahnen entgegenzutreten, hat die Eisenbahnverwaltung beschlossen, auch auf diesen Bahnen ab heute den Verkehr einzustellen. Groß-Berlin ist also vom 1. Juli ab

ohne jedes Verkehrsmittel

Der Verkehrsstreik ist gestern nachmittag Gegenstand von Beratungen im Reichs- und im preußischen Kabinett gewesen. In beiden Sitzungen sind die für den Fall von Ausschreitungen zu treffenden Maßnahmen beschlossen worden.

Im Eisenbahnerstreik ist leider auch wieder eine Verschärfung eingetreten. Gestern schien es, als wollte der Streik der Eisenbahnarbeiter langsam abflauen, und man durfte hoffen, daß heute allgemein wieder gearbeitet würde. Gestern nachmittag haben aber die Funktionäre des Deutschen Eisenbahnerverbandes beschlossen, den Streik in vollem Umfange weiterzuführen. Die Senkung der Lebensmittelpreise erklären sie für ungenügend und fordern Lohnerhöhung, Mitbestimmungsrecht und Entlassung der verhafteten Arbeiter. Infolge dieses Beschlusses legten die Eisenbahnarbeiter und Eisenbahnhandwerker, die gestern nachmittag teilweise in den Werkstätten erschienen waren, die Arbeit sofort wieder nieder. An eine Besserung der gegenwärtigen Eisenbahnverkehrslage ist unter diesen Umständen gar nicht zu denken. Heute sollen die Verhandlungen im Ministerium der öffentlichen Arbeiten fortgesetzt werden. Die Zentralstelle des Deutschen Eisenbahnerverbandes hat für das Reich eine Streikparole nicht ausgegeben.

Der Streik der Eisenbahnarbeiter hat neben den erheblichen Stockungen in der Lebensmittelzufuhr einen außerordentlich bedrohlichen Einfluß auf die Kohlenzufuhr nach Groß-Berlin ausgeübt und dadurch die an sich schon sehr ernste Gesamtlage der Kohlenversorgung verschlechtert. Im Vergleich zum Vorjahre haben sich die Verhältnisse in einer Weise verschlechtert, die zu den allerernstesten Befürchtungen Anlaß gibt. Auch die Bestände an Braunkohlenbriketts, von deren Zufuhr die Hausbrandversorgung der Groß-Berliner Bevölkerung abhängig ist, sind unter der Einwirkung des Eisenbahnerstreiks so gering geworden, daß sie im Falle völliger Stockung der Zufuhren kaum ausreichen, um die Bäckereien für die nächsten Tage mit den notwendigsten Brennstoffen zum Brotbacken zu versorgen. Seit Monaten erhält Berlin kaum mehr als gerade die Hälfte der Mengen, die als Mindestbedarf festgesetzt worden sind. Höhnisch ist an manchen Stellen von den Streikenden erklärt worden, daß es sie wenig kümmere, wenn in Berlin eine Anzahl Frauen und Kinder verhungere. Die allgemeinsten Interessen werden in frivolster Weise vollständig von diesen wilden Streikenden außer acht gelassen. Bei der Besetzung des Verschiebe-Bahnhofes Lichtenberg durch ein Kommando der Reichswehrtruppen wurden mehrere Waggons mit Pferden, Ochsen und Kleinvieh vorgefunden, die anscheinend schon längere Zeit dort gestanden hatten, ohne daß sich jemand um sie gekümmert hätte. Eine Anzahl Tiere war bereits verendet, andre mußten notgeschlachtet werden. Es gelang, die übrigen Tiere vor dem vollkommenen Verdursten zu retten. Leider ist dieser Vorfall eine Folge des Eisenbahnerstreiks und nicht der einzige seiner Art.

Wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist die Regierung entschlossen, den kommunistischen Putschen der Eisenbahner entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Der

Terror der kommunistischen Elemente

soll gebrochen werden und man erwägt, falls alle Vernunftgründe versagen, die Eisenbahnwerkstätten ebenso, wie dies mit den Spandauer Werkstätten geschah, aufzulösen. — Von einer Korrespondenz wird mitgeteilt: Immer deutlicher zeigt es sich, daß die Streiks in Berlin von dunklen Elementen inszeniert und durchgeführt werden. Mit allen Mitteln versuchen die kommunistischen Agitatoren, die Eisenbahner wieder in den Ausstand der Verkehrsangestellten hineinzuziehen. Aus zuverlässiger Quelle werden darüber folgende Mitteilungen gemacht: Der Streik der Eisenbahner ist von den Kommunisten mit dem Geld der ungarischen Räterepublik gemacht worden. Ein österreichischer Schriftsteller, der kürzlich mit einem Werk über Sowjetungarn an die Oeffentlichkeit getreten ist, hat innerhalb der Kommunistischen Partei bei diesem Streik eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, denn er war es, der aus Budapest die für die umfangreiche Propaganda erforderlichen Mittel nach Berlin brachte. Von den ungarischen Geldmitteln ist auch ein Teil nach Hamburg gegangen, zugleich mit den Waffen, die auf dem Wasserwege unter Kohlen und Zuckersäcken versteckt dorthin gelangten. Dieselben Drahtzieher haben jetzt auch wieder den Streik der Verkehrsangestellten entflammt. Der frühere Berliner Polizeipräsident Eichhorn, der seit einiger Zeit unter falschem Namen bei den Brennabor-Werken in Brandenburg beschäftigt ist, hat die Hauptleitung der Streiks in Berlin gehabt. Er befand sich

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19190702/1